

Rezension des Weihnachtskonzerts 3.12.2017 in St. Dionys Rheine.

„Da haben die Dornen Rosen getragen“

Klaus Böwering mit hervorragendem Weihnachtskonzert in Dionys

RHEINE. Die Musikvereine Rheine und Gronau boten in Zusammenarbeit mit dem Sinfonieorchester Rheine und vielen Solisten unter der Gesamtleitung von Klaus Böwering am 1. Adventssonntag ein großartiges Weihnachtskonzert. Zu dieser alljährlichen Traditionsreihe war die Dionyskirche wiederum bis auf den letzten Platz besetzt und bot der Hörerschaft ein besinnlich ruhiges Klangbild gegen den auf dem Marktplatz lauten Buden- und Bühnenlärm.

Vor dem „Weihnachtsoratorium“ als abendliches Hauptwerk wies das Programm drei kürzere Werke aus, die in der Stimmung ihrer Intention den Beginn der Weihnachtszeit markierten. Zuerst die Kirchenkantate „Nun komm, der Heiden Heiland“, die Johann Sebastian Bach für den 1. Advent in Weimar 1714 komponierte, am letzten Sonntag allerdings in der Bearbeitung des italienischen Komponisten Ottorino Respighi-Streicher. Das Orchesterwerk begann zart mit tiefen Streichern, baute bis zu den hohen Violinen mit ruhiger Melodie eine Erwartungshaltung auf, die in heller und freudiger Harmonie endete.

Die zwei nächsten Stücke waren Kompositionen von Klaus Böwering. Zuerst „Maria durch ein Dornwald ging“, innig und volksliednah vom Chor mit Begleitung durch das Orgelpositiv (Peter Petermann) vorgetragen. Die Komposition der üblichen dreistrophigen Fassung der Wanderung Marias mit dem Kind „unter ihrem Herzen“ ließ einen homophonen Chor in der Titelzeile hören, der sich zur freien Vierstimmigkeit auffächerte. Böwerings zweite Komposition war das vielen im Kirchenraum bekannte „Ave Maria“, klar und innig von Renate Lücke-Herrmann vorgetragen. Eindringlich wirkte die kompositorische Aufteilung zwischen Solo-Sopran (mit Inständigkeit: „ora pro nobis“) und Chor und textlich zwischen dem marianischen Gruß und der Bitte der Menschen durch eine lyrische Orchesterpassage.

Ziel und Mittelpunkt dieses Konzerts war das Weihnachtsoratorium „Oratorio de Noël“ von Camille Saint-Saëns (1835–1921), das dieser als 23-Jähriger in zwölf Tagen in der Adventszeit 1858 komponiert und am Weihnachtstag hat uraufführen lassen. Wer im Auditorium ein „jugendliches“ Werk mit musikalischen Eskapaden und Brüchen zur überkommenen Musik erwartet hat, sah sich getäuscht, denn der junge Saint-Saëns baute auf der Tradition der Oratorien-Kompositionen auf, wählte seinen Erzähltext von der Ankündigung von Jesu Geburt bei den Hirten (Lukas-Evangelium) und reflektierte dieses neutestamentliche Ereignis mit Texten aus Psalmen und den Klageliedern.

Aber er gab seinem oratorischen Werk einen neuen Klang, der in die Richtung der Opernähe geht. So setzte er das Orchester nach einem pastoralen Vorspiel kammermusikalisch ein, gab der Orgel oft einen alleinigen Begleitpart („Récit“) und ließ den Chor schlicht und choralartig agieren bis zur dramatischen Episode „Quare fremuerunt gentes“, ein Chorwerk mit rhythmisch pointiertem Orchester, das im feierlichen Lobpreis Gottes Ruhe findet.

Den neuen Stil wagte der französische Romantiker im Einsatz der solistischen Partien. So verlangte er fünf Sängerinnen und Sänger, die Böwering mit guten Kräften besetzen konnte: mit der Sopranistin Renate Lücke-Herrmann, der Altistin Christina Schmitt sowie mit Eva Herzig, die in kürzester Zeit für eine erkrankte Mezzosopranistin eingesprungen war, dann mit dem Tenor Laean Koo und mit dem in Rheine seit vielen Jahren bekannten Bassisten Guido Heidloff.

Im Einsatz der Solo-Stimmen zeigte Saint-Saëns diese seine neue musikalische Intention, indem er die solistischen Einsätze in dramatischer Weise zusammenführte, vom Solo-Gesang über Duett und Terzett bis zum Quartett. Den Höhepunkt der biblischen und musikalischen Aussage erreichte allerdings das Quintett „Consurge, filia Sion“, das mit dem Chor, der die Pastoralmelodie des 1. Teils aufnimmt, aus den Klage Liedern heraus das abschließende „Halleluja“ anstimmte. Langer Applaus und eine Wiederholung des homophonen festlichen Schlusschors „Tollite hostias“ gehörten zur „verpflichtenden“ Zugabe aller Mitwirkender.

Dr. Ingmar Winter